

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Wodenbild in Ottav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzufendung: 5 fl. E. W. — Man pränumeriert in Ofen im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Der blinde Alpenbewohner.

(Fortsetzung.)

„Beruhigen Sie sich nur Gervais! und verzeihen Sie mir, daß ich eine so sehr schmerzhafteste Saite ihres Herzens berührt habe. Fast errathe ich den Ausgang ihrer Geschichte. Die sonderbare Gestaltung in Eulaliens Unglück und dem Ihrigen, fiel dem Vater des jungen Mädchens auf. Das Interesse, das Sie, lieber Gervais, einem jeden einflößen, konnte natürlich dem, der ähnliche Eindrücke so tief gefühlt, nicht entgehen, und Sie wurden ihm ein zweites Kind?“

„Ja, ein zweites Kind,“ fiel mir Gervais lebhaft in's Wort, „und unsere Eulalia ward mir eine Schwester. Meine gute Pflegemutter und ich wir zogen nach jenem neuen Hause, das man das Schloß nennt. Die Lehrer Eulaliens wurden auch die meinigen. Wir lernten beide die göttliche Kunst der Harmonie, die die Seele zum himmlischen Leben mit fortführt. Wir lasen mit unsern Fingern durch erhabene Buchstaben, die herrlichsten Gedanken der Philosophen, und die lieblichsten Schöpfungen der Dichter. Ich suchte ihnen nachzuahmen, und gleich ihnen darzustellen, was ich nicht sehen konnte; denn die Natur der Dichter ist eine zweite Schöpfung, deren Elemente durch ihren Geist in Bewegung gesetzt sind, und trotz meinen schwachen Erinnerungen, gelang es mir manchmal, mir eine Welt zu bilden. Eulalie liebte meine Verse, und was bedurfte ich mehr? Was sie sang, hätte man glauben können, daß ein Engel vom Gipfel der schrecklichsten Berge herabgestiegen sei, um das Thal zu bezaubern. In der heitern Tal-

rezzeit führte man uns täglich an diesen Stein, den man hier den Stein der Blinden nennt, und wohin uns der beste der Väter mit aller nur erdenklichen Sorgfalt folgte. Wir waren alsdann von Massen von Alpenrosen, von weiten Flächen, von Weiden und Säuseblümchen umgeben, und wenn unsere Hand eine der letzteren am kurtzen Stengel, an der sammtnen Mündung und den seidnen Strahlenblättern erkannte, so ergeten wir uns mit dem Entblättern, und wiederholten tausend und tausend Mal das herrliche Spiel der ersten Liebesunterhaltung. Ein wenig, viel, herzlich u. s. f., — und wenn die lügenhafte Blume dem Ausdruck meines einzigen Gedankens nicht entsprach, so wußte ich durch unschuldigen Betrug meine Eulalie zu hintergehen. Sie mag's ihrerseits wohl auch nicht besser gethan haben. Doch jezt blieb mir von alle dem nichts mehr übrig."

So redend wurde Gervais immer düsterer. Seine freie Stirn umzogen Wolken des Zorns, er stampfte mit dem Fuße bewußtlos auf, und zertrat ein seit längerer Zeit auf ihrem Stengel verblühtes Alpenröslein, das ich denn, ohne daß er es bemerkte, aufhob und verbarg.

So vergingen Minuten, ohne daß ich es wagte ein Wort an ihn zu richten, und ohne daß er seine Erzählung fortzusetzen beschäftigt schien. Plötzlich führte er seine Hand nach seinen erloschenen Augen, gleichsam als wolle er eine unangenehme Erscheinung verdrängen und sich mit dem anmuthigsten Lächeln zu mir wendend, fuhr er fort: „Ach! — Haben Sie Mitleid mit einem Kinde, das bis jezt den uns willkührlichen Stürmen seines Herzers noch nicht zu gebieten vermochte. Vielleicht wird die Ueberlegung auch in meinem Geiste einst niedersteigen; ich bin aber noch so jung. . .“

„Ich fürchte junger Freund, entgegnete ich ihm, indem ich seine Hände mit Herzlichkeit drückte, ich fürchte, daß diese Unterredung Sie anstrengt. Rufen Sie so peinliche Erinnerungen in ihr Gedächtniß nicht wieder zurük. Ich würde es mir nie vergeben können, eine ihrer Stunden durch Erinnerung eines Verlustes, den Sie so tief empfinden, betrübt zu haben.“

„Sie rufen mir nichts von alle dem zurük,“ erwiederte Gervais. „Noch keinen Augenblick habe ich daran zu denken aufgehört, und ich wollte eher, daß meine Seele sich gänzlich vernichte, als diese süße Erinnerung zu verlieren. Mein ganzes Leben ist mein Schmerz; er ist mein letzter Freund, mit ihm erzogen, habe ich mich wohl gewöhnen müssen mit ihm zu leben, und ich finde ihn erträglich, wenn man mich mit Wohlwollen anhört; es erleichtert mir die Last der traurigen Einsamkeit. Ach! — werther Herr,“ fuhr er fort, „die Blinden sind Schwärzer. Doch man versteht mich nur so selten!“

Ich hatte Gervais Hand nicht losgelassen, er begriff, daß ich ihn verstand.

„Uebrigens,“ sagte er, „ist nicht Alles in meiner Erinnerung mit Bitterkeit verflochten. Oftmals versetze ich mich ganz in die Vergangenheit; ich bilde mir dann ein, daß mein gegenwärtiges Unglück nur ein Traum sei, und daß nur in meiner vergangenen Glückseligkeit Wahrheit ist. Ich träume dann, daß sie hier und blos ein wenig entfernter, als gewöhnlich bei mir sitzt, daß sie schweigt und in Gedanken vertieft ist, von denen unsere Liebe nie ausgeschlossen sein kann. Ach! — wenn die Ewigkeit, die der Herr den frommen Seelen vorbehält, nichts als eine unendliche Verlängerung der zartesten Gefühle ist, die sie bewegt, ach, wie glücklich wäre es dann, so bei diesem Gedanken vom Tod überrascht zu werden, auf ewig einzuschlafen.“

„Eines Tages saßen wir auch, wie gewöhnlich, hier an diesem Felsen, und freuten uns der Reinheit der Luft, des Geruchs der Beilchen, des Gesangs der Vögel, besonders der Graamücke, denn alle diese Waldbewohner waren uns bekannt und kamen auf unsern Ruf zu uns. In solchem Momente war es, wo wir uns, ich weiß nicht wie so, durch ein sonderbar beunruhigendes Vorgefühl plötzlich ergriffen, aneinander schmiegeten, und mit unseren Armen umschlangen, als wollte jemand uns trennen, und wie aus einem Munde riefen wir: — Auf ewig! — Auf ewig! — Ich fühlte, daß Eulalia kaum noch athmete, und daß sie der Ermunterung bedurfte. — Auf ewig Eulalia — auf ewig, rief ich. — Kann die Welt, die uns so unglücklich glaubt, das Glück wohl fassen, das ich in deiner Zärtlichkeit, und du in der meinen gefunden hast? Was liegt uns an dem albernen Treiben der tobenden Gesellschaft, wo sich so viele Verhältnisse aneinander drängen, die mir stets fremd bleiben werden, und die Natur hat mehr für uns gethan, als es die langen Lehren der Vernunft vermögen! Wir sind ihnen unvollkommene Geschöpfe, was auch ganz natürlich ist; denn sie sind noch nicht zur Einsicht gekommen, zu begreifen, daß die wahre Vollkommenheit des Lebens nur darin besteht, zu lieben und geliebt zu sein. Sie mögen uns beklagen, wie es ihnen ergeht, daß sie von uns beklagt werden. Die gefährlichste Verblendung, welche die Leidenschaft durch den Blick hervorbringt, wird niemals auf uns wirken. Selbst die Zeit hat über zwei Blinde, die sich lieben, ihr strenges Recht verloren. Wir werden nie einer dem andern veränbert scheinen, da kein Ereigniß uns zurückstoßen, kein Vergleich uns auffallen kann. Das Gefühl, das uns vereint, ist unaufhörlich wie das Murmeln unsers Baches, wie der Gesang unserer Lieblingsvögel, wie

der Umfang unsers Fessels an der Mittagsseite, zu dessen Fuß man uns öfters in den Maitagen hinführte. Es ist nicht die vergängliche Gaukerei der Schönheit eines Weibes, die mich zu dir hinzog; es ist etwas, das man weder ausdrücken kann, wenn man es fühlt, noch vergessen, wenn man es jemals gefühlt hat. Es ist eine Schönheit, die nur dir eigenthümlich ist, die ich in deiner Stimme höre; in deinen Händen, deinen Armen fühle, die ich in deinem Athem einsauge und in deiner Seele anbe. Ich habe in den Büchern, die man uns vorgelesen, oder aus denen meine Finger einige Gedanken schöpfen konnten, sehr wohl ihre Liebe studirt, und ich behauptete, daß ihr Vortheil in Dingen von wenigem Werthe liegt. Und wäre die Sonne selbst, die ich einstmals gewährte, in deinen Augen, so könnte ich nicht mit mehr Wonne die langen Wimpern, die sie umschatten, berühren, von denen mein Mund zwei oder drei Thränen saugte, die man dir erpreßte, wenn man, als du jünger warst, sich weigerte deinen Launen zu fröhnen. Ich weiß nicht, ob dein Hals so weiß ist, als der Schnee unserer hohen Berge, er wird mir darum doch nicht weniger gefallen, — und wo hast du denn alles! — Ach könnte ich sehen, ich würde den Herrn bitten, das Licht in meinen Augenhöhlen zu erlösen, um nicht ferner noch ein Weib zu sehen; um nur an dich zu denken, und nur solchen Zügen Eingang in meinem Herzen zu lassen, wie sie den deinen entschwebt sind! Eine Welt überschauen, durchlaufen, umfassen, besingen, und mit dem Strahl eines einzigen Blicks besitzen — sonderbares Wunder! — doch wozu? — um meine Seele mit unnützen Eindrücken zu betäuben, um sie außer dir, und fern von dir, in lüsterner Bewunderung, durch alles, was sie die Wunder der Natur und Kunst nennen, fortzureißen.“

(Beschluß folgt.)

S p h i n x.

Räthselkranz von Heinrich Adami.

26. Sylbenräthsel.

Erste Sylbe.

Ich bin ein mächt'ger Herrscher,
In Asien liegt mein Reich,
Dem kann zu allen Zeiten
An Macht und Ruhm nichts gleich.

Zweite Sylbe.

Sie sitzen beieinander,
Und sprechen kaum ein Wort,
Sie zagen un sie hoffen
Auf mich in einem fort.

Das Ganze.

Ich zeige dir im Kleinen
Ein Bild von einer Schlacht,
Die durch den Fall des Königs
Erst wird zu End' gebracht.

27. Sylbenräthsel.

Die Schöne, die ich habe,
Sie grollet öfter mir,
Sie fragt, warum ich jezo
So selten käme zu ihr.

Ich lache dann behaglich
Und sage zu ihr: „2, 3!
Wenn ich das 1 nur hätte,
Wär's Zanke bald vorbei.“

Da fängt sie an zu weinen
Und läuft hinein in's Feld,
Dort hat sie unter den Blumen
Sich bald das Ganze gewählt.

Und wie sie das mir zeigt,
Versteht' ich auch gleich den Sinn,
Es deutet: „daß die Schönheit
Mit einem Mal dahin.“

Da höre ich auf zu lachen
Und sage recht traurig zu ihr:
„Nicht weil deine Schönheit entschwunden,
Komm' ich so selten zu dir.“

„Noch ist nicht 2 3 meine Liebe,
Sie bindet an 1 sich nicht,
Drum sollst du auch nimmer das glauben,
Was nur von Zweifeln spricht.“

Auflösung der Räthsel in Nr. 39.

23. Mähren, Mehre. — 24. Cessel, Kessel, Messel,
Hessel. — 25. Doktor. D. Octo.

N o t i z e n.

Sevilla. Man zeigt hier einen jungen Menschen, der blos zur Nachtzeit sieht. Am Tage ist er blind und man muß ihm führen, aber in der Dunkelheit kann er sehr geläufig lesen. Man will sogar wissen, daß er im Finstern die Werke der französischen Romantiker entziffern kann. H.

Stuttgart. Ein Hr. K. hat ein Werk bei Cotta erscheinen lassen, das den Titel führt: „Die Seherin von Prevost“ und das hauptsächlich zum Zweck hat, das Dasein aller Sorten Geister zu beweisen. — Es gab viele —, die dieses sinnlose Werk anpriesen, aber auch geschickte Leute waren so närrisch, der Mühe werth zu finden, um es ernstlich zu widerlegen. Aber diesen ergeht es übel, sie müssen ihre Unbesonnenheit theuer bezahlen, denn der Geist, der aus K. spricht, ist sehr grob, und schlimm ergeht es denen, die ihm nicht unbedingt glauben. H.

London. Die hiesigen Journale berichten, daß der berühmte Gastronom **Saint-Jones Yates** hier nächstens ein Diner (eigentlich eine Festakademie) halten, und dabei eine fünf Fuß lange und zweihundert Pfund schwere Pastete verzehren wird. Dieses interessanteste Pastetenwerk wird in sich hundert Kaninchen, zwanzig Hammelleuten, sechzig Pfund Schweinefleisch und fünfzig Pf. Mehl enthalten. In der That, der hat es in der Kunst zum Virtuosen gebracht! H.

Wien. Am 24. Mai ist das Kärnthertortheater, nachdem es acht Tage geschlossen war, mit der italienischen Oper „Orsello“ und zwar mit geringeren Eintrittspreisen wieder eröffnet worden. S.

Marseille. Augenzeugen erzählen folgendes von der Justiz in Algier. Jedermann, der verurtheilt wird, erhält die Bastonade, weil durch seine schlechte Sache die Zeit der Richter verschwendet wurde. Gut! — Jeder Kläger, der einen Prozeß wegen nichtigen Gründen einleitet, erhält die Bastonade. Sehr gut! — Endlich, wenn die Angelegenheit so verworren ist, daß das Gericht in Verlegenheit gesetzt wird, wird beiden Partheien die Bastonade ertheilt, damit es ihnen einleuchte, welche Fragen der Gerechtigkeit unterbreitet werden sollen. Ach, das ist wohl das Beste! H.

Paris. „Der b (Bey) von Tunis und der d (Dey) von Algier *),“ sagte neulich der Komiker **Dobry**, „werden sich niemals vereinigen, denn es ist das c dazwischen.“ H.

*) Bey und Dey wird im Französischen wie b und d ausgesprochen.

Philadelphia. Ein Original-Trauerspiel, „Metamora,“ das unter vielen eingesandten Trauerspielen den ausgesetzten Preis erhielt, findet auf allen Bühnen Nordamerikas ungetheilten Beifall. Der Held ist ein Indianer und das Ganze ein lebendiges Gemälde indianischer Sitten und Denkungeweise. M.

Der Modenkourier. Nr. 21.

(Paris, 15. Mai 1830.)

1. In den Magazinen, wo unsere Damen einkaufen, ist fast alles orientalisir. Wir führen zuerst die Baregen oder Wollmouffelinen mit weißem Grunde und türkischen Dessins zu kleidern an; den zweiten Platz nehmen ein die Gazes-de-Smyrne mit toucangelbem Grunde, baltanbraun und griechischblau brochirt; andere Gazes-de-Smyrne haben einen kolibrigrünen Grund und sind braun und kirschroth brochirt; drittens gibt es Popelin-Gaze mit türkischen Dessins, schwarz gedruckt auf einem hamoisfarbenen oder lichtblauen Grunde. Diese letztere Gaze hat, außer den schwarzen Zeichnungen, noch satinierte Streifen, die man Silberstreifen nennt. Nach diesen Stoffen kommt der schillernde Gros de Naples mit unzähligen Streifen.

2. Auf den Strohhüten gewahrt man Bouquette, die von Horstenstahlen verschiedener Farben gebildet sind, Hiacinthenbouquets, Cynoglossenzweige und kleine traubenartige Blumen.

3. Die Strohgaze, die in allen Farben vorhanden ist, verwendet man häufig zu Negligehüten; manchmal werden sie mit Krepp gefüttert; sie sind mit Gazebändern geziert, die an der Seite des Hutes angeheftet werden.

4. Die Haubtschleier von Blonde werden häufig am Rande der Kreppklapoten getragen.

5. Nicht nur Mädchen, sondern selbst verheirathete Damen zeigen sich im Theater (Koeffürt *), ganz à la Chinoise.

6. Neulich erschienen in der Oper zwei Koeffürte Damen, von welchen die Eine ein Kleid von Gros de Naples mit kirschrothen und weißen Streifen trug; die Andere trug ein Kleid von grünem Sei-

*) Leider will bei uns diese Mode noch nicht recht um sich greifen. Nicht nur verheirathete Damen, sondern selbst Mädchen tragen noch im Theater ungeheure Hüte und bilden, oft in zahlreicher Gesellschaft, damit ein mächtiges Bollwerk, das den bedauernswürthen Rückstehenden jeden Blick vorwärts verwehrt. Möchten sie doch lieber ihre schönen Haare sehen lassen, oder wenigstens nette Häubchen aufsetzen! — Wir können sie versichern, daß sie selbst dabei besser sehen und hören würden. R.

denstoff mit einem wellenförmigen Laubwerk von einem zarteren Grün und hie und da mit Rosen.

7. In einer der von den deutschen Sängern gegebenen Vorstellungen bemerkten wir ein Mouffelinleid, welches zwei Reihen in ihrer ganzen Höhe gestikter Falben hatte. Auf einem Kleide von rosenrother Moire war eine Blondfalbe.

8. Bei derselben Vorstellung trug eine Dame auf ihren Schuhen von türkischem Atlas kleine goldene ovale Schnallen, die an der Seite angebracht waren.

9. Die Hütener nennen die neue Form der Herrenhüte Zéro (Null), weil sie oben nicht breiter als unten ist. Diese Hüte haben kurze Haare und gebogene Ränder.

10. Die Schneider geben den Sammetkragen dadurch einen Glanz indem sie darüber mit einem heißen Eisen fahren, wodurch die Haare niedergedrückt werden; man machte es vor einigen Jahren eben so.

11. Einige Stutzer tragen Fraks mit solchen breiten und vierseitigen Schößen, daß sie auf jeder Seite die Naht der Pantalons bedecken.

12. Bei der ersten Vorstellung des „Gasthofes von Nancy“ waren die Herren in einem grünen Ueberrock, einer blauen, grauen oder blauen Pantalon und einer schwarzen Kravate.

Kunstaussstellung in Pesth.

Allen Patrioten wird es erfreulich sein zu vernehmen, daß nun auch in unserem Vaterlande, zur Zeit des Wettrennens in Pesth, eine Kunst- und Industrieausstellung veranstaltet wird. Alle ausgezeichneten, tragbaren, das Vaterland ehrenden, in das großes Feld menschlichen Wirkens einfließenden Gegenstände finden da freundliche Aufnahme und Würdigung, und Manches in Vergessenheit versunkene Talent kann dadurch zu ruhmvoller und möglicher Thätigkeit angeregt werden. Das Lokale ist in der Waiznergasse, im Sabler'schen Hause, „zum Erzengel Gabriel.“ Die Eröffnung geschieht den 30. Mai, Nachmittags um 3 Uhr, und die Ansicht findet täglich von 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends statt.

Modenbild Nr. 22.

1. Wiener Anzug vom 20. Mai. Reiskrohut mit Gaszweibändern und Blumen geziert. Negligekleid von Moule mit gothischen Stickereien; Chemisette von Batist; Schärpe von Moire. — Pariser Anzug vom 10. Mai. Krepphut; Ueberrock von Gros de Naples mit einem Schawlkragen.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.